



Hochschule Neubrandenburg
- University of Applied Sciences -



Studiengang Soziale Arbeit / 6. Fachsemester / SoSe 2011

Bachelor - Thesis

Thema:

Das Leben der Homosexuellen in der Stadt Neubrandenburg – Coming-out oder Underground?

(Einzelarbeit)
Vorgelegt von:

Name:

Marco Bremert

URN [Urn:nbn:de:gbv:519-thesis2011-0214-1](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:519-thesis2011-0214-1)

Prüfer:

Prof. Dr. Johannes Boettner

Zweitprüfer:

Prof. Dr. Claudia Gottwald

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	02
Vorwort.....	03
1. Thematische Vorbemerkung.....	05
2. Forschungsplan.....	07
3. Das homosexuelle Leben in Neubrandenburg.....	08
3.1 Hilfe, ich habe Homosexualität!.....	09
3.2 Stigmatisierungen in der Welt der Homosexuellen.....	11
3.2.1 Geschichtliche Ansätze des Stigmatisierens.....	12
3.2.2 Gesellschaftliche Aspekte der Stigmatisierung.....	13
3.2.3 Homosexuelle haben AIDS!.....	15
3.3 Das Leben im Underground.....	16
3.3.1 Die Szene in Neubrandenburg.....	18
3.3.2 Die Cruising-Areas.....	20
3.3.3 Die Chatrooms.....	23
3.3.4 Erpressung, Gewalt und Nötigung – Kehrseite des Underground.....	25
3.4 Coming-out – Ein Lebenswerk.....	27
3.4.1 Vorzüge und Schwierigkeiten eines Coming-outs.....	27
3.4.2 Der Rausch im Coming-out.....	29
3.4.3 Ein Leben lang im Coming-out?.....	30
4. Die Soziale Arbeit im Leben der Homosexuellen.....	31
4.1 Die Vereinsarbeit.....	31
4.2 Hilfen im Umgang mit HIV und AIDS.....	32
4.3 Hilfen im Coming-out.....	33
5. Resümee.....	35
Schlusswort.....	36
Quellenverzeichnis.....	37

Vorwort

„Natürlich ist jede Diskriminierung Homosexueller zu verurteilen, aber in unserer Gesellschaft schlägt das Pendel derzeit dermaßen ins gegenteilige Extrem, dass wohl bald der erste Prominente sich als heterosexuell outen wird“

(zit. Fleischhammel 2011 (Internetquelle))

1. Thematische Vorbemerkung

Es scheint vordergründig so, als wäre Homosexualität in unserer heutigen Gesellschaft kein Thema mehr. Mit der gleichgeschlechtlichen Liebe zwischen zwei Frauen oder zwei Männern wird primär betrachtet beinahe so selbstverständlich umgegangen, als wäre es das Normalste der Welt. In den Medien sind Homosexuelle fortwährend präsent und jeder kennt prominente Lesben¹ und Schwule² in den verschiedensten Bereichen. Die Medien als überlokale Öffentlichkeit zeigen uns dabei auf, dass die Akzeptanz in unserer Gesellschaft gegenüber den homosexuellen Mitmenschen sehr weitgreifend ist. Die großen CSD-Paraden³ der Homosexuellen schmücken die Straßen der großen Städte und ziehen dabei alle gesellschaftlichen Kreise in ihren Bann. Ausgewogene Stimmungen werden in den Medien dargeboten, wenn die tanzenden, bunten Drag Kings⁴, beziehungsweise Drag Queens⁵ und die hübsch hergerichteten Festwagen von verschiedenen homosexuellen Gruppierungen auf den Straßen um Anerkennung kämpfen und von ebenso vielen Heterosexuellen bejubelt und unterstützt werden, wie von feiernden Gleichgesinnten begleitet.

Dabei wurde Homosexualität hierzulande noch in jüngster Vergangenheit als bizarre Form der Liebe isoliert und ausgegrenzt. Die homosexuelle Mentalität wurde nach Zinn mit sodomitischen und anderen absonderlichen Vorlieben der Sexualität gleichgestellt. Die Persönlichkeit homosexueller Menschen galt als abartig und psychisch verschoben, was zu einer erheblichen Ausgrenzung der Homosexuellen im öffentlichen Leben führte (vgl. Zinn 1997, S. 15).

Bis sich in unserer Gesellschaft eine Entwicklung von der absoluten Verhöhnung bis zur Akzeptanz vollzog, waren homosexuelle Handlungen bekannter Maßen bei Strafe verboten und wurden außerordentlich hart und pervers geahndet. Noch vor 65 Jahren wurden insbesondere schwule Männer auf Anordnung staatlicher Gewalt verfolgt, gefoltert und ermordet (vgl. Zinn 1997, S. 182 f).

¹ Lesbe – Allgemeine, fast umgangssprachliche Bezeichnung für die homosexuelle Frau.

² Schwuler – Allgemeine, fast umgangssprachliche Bezeichnung für den homosexuellen Mann.

³ CSD-Paraden – Die Straßenfeste des CSD (Christopfer-Street-Day) haben ihren Ursprung im Juni 1969, als sich in der gleichnamigen Straße von New York Homosexuelle erstmals gegen die Taten der Polizei wehrten. Dieser Grundstein der homosexuellen Emanzipationsbewegung wird fortan in vielen großen Städten der Welt regelmäßig organisiert und durchgeführt.

⁴ Drag King – ist die Bezeichnung für eine lesbische Frau, die sich übertrieben männlich bezüglich der Kleidung und des Verhaltens präsentiert.

⁵ Drag Queen – ist die Bezeichnung für einen schwulen Mann, der sich übertrieben weiblich hinsichtlich der Kleidung und des Verhaltens darbietet.

In den Konzentrationslagern standen die Häftlinge mit dem Rosa Winkel⁶ an unterster Stelle der Lagerhierarchie und wurden neben den alltäglichen Grausamkeiten der Wächter auch von den anderen Lagerinsassen durch Verachtung und Ausgrenzung zunehmend gefährdet.

Auch nach dem Terror der Nationalsozialisten waren homosexuelle Handlungen in der Zeit des geteilten Deutschlandes lange Zeit gesetzlich verboten und wurden im Namen des demokratischen Volkes gerichtet, oder galten teilweise als behandlungsfähige Krankheit, beziehungsweise psychische Störung. Die Eingriffe und Heilungsabsichten der Mediziner und Psychologen waren dabei teilweise sehr unmenschlich (vgl. Wiedemann 1992, S. 43 f).

Eine sprunghaft positive Entwicklung – insbesondere im rechtlichen und psychologischen Bereich – ist innerhalb der letzten 25 Jahre zu verzeichnen. Man kann von einer regelrechten Kehrtwende ausgehen. Die ehemals Verfolgten und als lebensunwert betitelten Mitmenschen sind heute vollständig etablierte Mitglieder unserer Gesellschaft. Es entstanden Gedenkstätten und Mahnmale für die homosexuellen Opfer, die zu vielen Tausenden ihr Leben für ein menschenfeindliches System oder eine nachsichtslose Weltanschauungen geben mussten. Man spricht heute öffentlich über die Gräueltaten und Fehler der Vergangenheit und setzt sich zunehmend für die Belange der homosexuellen Mitmenschen ein. Heutzutage können gleichgeschlechtliche Paare hierzulande sogar einen Trauschein erhalten. Sie haben das Recht auf Gleichberechtigung und Antidiskriminierung und stoßen in fast allen Lebensbereichen nahezu immer auf Toleranz und Anerkennung.

Ist Deutschland demnach ein Eldorado für Lesben und Schwule geworden, wo man heute als homosexueller Bürger furchtlos und gänzlich unbesorgt leben und sich frei entwickeln kann? Betrachtet man das Leben der Homosexuellen in einer mittelgroßen Stadt wie Neubrandenburg muss man von einer eher fragwürdigen und diskrepanten Situation diesbezüglich ausgehen. Nach meinen Recherchen zum selbst gewählten Thema dieser Arbeit stelle ich daher die These voran, dass die Akzeptanz – entgegen der Haltung und der Ansichten der überlokalen Öffentlichkeit – längst nicht allgegenwärtig vertreten und verwachsen ist.

⁶ Rosa Winkel – Der Rosa Winkel war – wie der gelbe Stern für die jüdischen Bürger – ein Erkennungsmerkmal der Homosexuellen in der Zeit der Nationalsozialismus. Homosexuelle mussten ihn sichtbar auf ihrer Kleidung tragen. Auch im KZ war der Rosa Winkel auf der Kleidung angebracht. Heute wird er oft in Gedenken an die Opfer des Naziregimes gebraucht.

Wer annahm, dass sich die Akzeptanz in allen gesellschaftlichen Kreisen deutschlandweit vollzogen habe, hat sich getäuscht. In Neubrandenburg ist dieser Prozess der Veränderung noch im vollen Gange. Was in den Medien und der überlokalen Öffentlichkeit größtenteils akzeptiert wird, ist in der eigenen lokalen Umgebung längst nicht bedingungslos angenommen worden. Die Decke der Duldung ist meinem Erachten nach noch äußerst dünn. Dies ist nach meinen bisherigen Erhebungen auch der Grund für den vermeintlichen Zwiespalt unter den Homosexuellen von Neubrandenburg offen oder versteckt zu leben. Zuneigung, Anerkennung und Herzlichkeit im sozialen Umfeld werden zum Beispiel nicht rechtlich erfasst. Probleme, Ängste und Verwirrungen sind so oftmals mit der Tatsache, dass man lesbisch oder schwul ist verbunden. Wie viele Menschen unter uns grämen sich und grübeln, weil sie das Geheimnis ihrer Homosexualität streng behüten? Wie gehen sie damit um? Was macht das homosexuelle Leben in einer mittelgroßen Stadt heute noch so schwer? Die geschichtlichen Hintergründe sollen in dieser Arbeit dabei ebenso betrachtet werden, wie die Stigmatisierungen gegenüber Lesben und Schwule und die gesellschaftlichen Aspekte.

Mit meiner empirischen Arbeit zu Bachelor-Thesis möchte ich einen Einblick in das homosexuelle Leben in der Stadt Neubrandenburg ermöglichen. Ausgehend von den aufgeführten Umständen soll aufgezeigt werden, wie sich die Betroffenen aus Neubrandenburg hinsichtlich dieses Themas dennoch offenbaren und engagieren. Dabei stellt sich mir auch die Frage, inwiefern es unterschieden wird, ob es Andere oder die eigenen Familie oder Freunde betrifft. Im Fokus stehen die Homosexuellen an sich. Ich möchte ergründen und darlegen, welche Auswirkungen die vermeintliche Akzeptanz von Homosexuellen auf den Betroffenen selbst haben kann. Was bedeutet das für den Homosexuellen und seinem sozialen Umfeld? Nach meinen bisherigen Informationen und Beobachtungen steht diesbezüglich nur das so genannte Coming-out⁷ oder das Leben im Underground zur Auswahl. Das Leben hinter einer Fassade soll dabei ebenso aufgegriffen und an Beispielen dargestellt werden, wie die Vorzüge und Schwierigkeiten eines Coming-out. Des Weiteren soll diese Arbeit auch ein Einfühlungsvermögen zum Handlungsfeld der Sozialen Arbeit in diesem Kontext begünstigen.

⁷ Coming-out – Das „aus sich heraus kommen“ beschreibt den Vorgang von Homosexuellen, sich seiner sexuellen Identität bewusst zu werden und diese gegebenenfalls dem Umfeld mitzuteilen.

2. Forschungsplan

Prinzipiell liegt der Arbeit zu meiner Bachelor-Thesis eine Feldforschung zu Grunde. Mit dieser empirischen Methode konnte ich einen tief greifenden Einblick in das Leben der Homosexuellen der Stadt Neubrandenburg bekommen, indem ich mich in deren Lebensraum etablierte. In meiner ethnologischen Vorgehensweise erfasste ich hauptsächlich eine Datenerhebung aus Befragungen mit Lesben und Schwulen aller Altersgruppen und aus sehr verschiedenen sozialen Herkünften. Zudem habe ich einige Fachgespräche mit Sozialarbeitern geführt und fortwährend Beobachtungen vorgenommen. In meiner Konzeption fokussiert sich jedoch der Homosexuelle an sich. Von dieser Basis aus betrachtete ich die sozialen Umfeldler der Lesben und Schwulen. Eine Anonymisierung der erhobenen Daten ist dabei selbstverständlich. Ich habe immer versucht möglichst objektiv zu beobachten, sowie die Würde und die Privatsphären der erforschten Menschen unter allen Umständen zu bewahren. Bei den Recherchen habe ich sorgfältig alle aufgezeichneten Erkenntnisse, Gedanken und Gefühlen beim Beobachten, sowie die daraus erkannten, scheinbaren Problemen und Ängsten der Homosexuellen notiert.

Bereits im Sommer 2010 konnte ich den Bezug zu dem beschriebenen Personenkreis herstellen. Durch eine Art Schneeballprinzip ist es mir über einen relativ langen Zeitraum möglich gewesen zahlreiche Betroffene in diesem Zusammenhang zu befragen und weit reichende Beobachtungen vorzunehmen. Die Gesprächsnotizen werden in die Argumentation und den Wortlaut meiner Bachelor-Thesis stützend mit einfließen. Schon mit den ersten Phasen der Erkenntnisgewinnung ging ich davon aus, dass meine Ergebnisse offenbaren werden, dass die Zahl der inkognito lebenden Homosexuellen in Neubrandenburg bedingt durch die zuvor genannten Fakten doch weit höher ausfallen wird als zunächst angenommen oder angenommen.

Eine Beeinträchtigung oder Beeinflussung der Homosexuellen oder der erhobenen Daten bedingt durch meine Anwesenheit im Untersuchungsfeld konnte ich nicht erkennen. Durch einen längeren Untersuchungszeitraum und eine aktive Teilnahme am Leben der Homosexuellen sollte eine Verzerrung der erhobenen Daten – gegeben durch eine aufgesetzte, untypische Verhaltensweise der Personen im Untersuchungsfeld – vorgebeugt werden. Die Befragten waren immer sehr offen und interessiert an meinen Untersuchungen.

3. Das homosexuelle Leben in Neubrandenburg

Homosexuelle Menschen unterscheiden sich ebenso wie Heterosexuelle nach ihrer sozialen Herkunft, ihrem Bildungsstand, ihren Vorlieben, ihren Problemen und Ängsten oder ihren Lebenszielen und Wertesystemen. Dennoch stellen Homosexuelle nach Siems Auffassung trotz aller propagierter Akzeptanz und Toleranz in der überlokalen Öffentlichkeit eine Minderheit dar, die bestenfalls – wie herleitend beschrieben – als anders oder schrill bezeichnet wird, aber oftmals auch als unnatürlich und krank (vgl. Siems 1980, S. 10 f). Bezüglich der Auffassung von Lange ist insbesondere im ländlich geprägten Raum und in kleineren Städten durch die ausgeprägte lokale Öffentlichkeit eine stricte Trennung zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit nicht immer möglich. Ein anderes Verhalten wird schneller wahrgenommen und die soziale Beeinflussung ist wesentlich größer als in den Ballungszentren (vgl. Lange 1997, S. 14 f).

Auch wenn in der von Wohnblöcken geprägten Stadt Neubrandenburg – bedingt durch die wenigen Begegnungsstätten, beziehungsweise deren Nutzung – das soziale Leben nur oberflächlich stattfindet, ist der Umgang mit Konflikten ein anderer. Entgegen den großen Städten werden widersprüchliche Einstellungen zur traditionellen Sexualpraktik oder Lebensführung möglichst nicht öffentlich ausgetragen (vgl. Lange 1997, S. 15). Das Neubrandenburg ein Dorf sei, wurde mir oftmals mitgeteilt. Krämer beschreibt an dieser Stelle den akuten Bevölkerungsschwund in der ehemaligen sozialistischen Vorzeigestadt seit der deutschen Wiedervereinigung. Soziale Diskrepanzen und finanzielle Nöte verhelfen so auch zu einem schleichenden Realitätsverlust und erschweren Randgruppen zunehmend das Leben (vgl. Krämer 2005, S. 239 f).

In der ostmecklenburgischen Stadt ist – wie schon erwähnt – die Akzeptanz gegenüber Homosexuellen meines Erachtens nach keinesfalls allgegenwärtig, was sicherlich auch durch die öffentliche Verhaltenskontinuität geprägt wird. In der Verhaltensweise der heimischen Lesben und Schwulen dieser beinahe ländlich geprägten Stadt zeigt sich das Resultat daraus. So bleibt den Homosexuellen oftmals nur die Wahl, dass Coming-out als Dauerauftrag war zu nehmen, oder ein kontinuierliches Doppellebenleben zwischen heterosexueller Realität und Untergrund zu führen. Dieser Zwiespalt bei den Homosexuellen und der Prozess der Veränderung bezüglich des Kampfes um Anerkennung und Akzeptanz in Neubrandenburg soll im Folgenden genauer beschrieben werden.

3.1 Hilfe, ich habe Homosexualität!

Homosexualität macht noch immer vielen Menschen Angst. Sie verkörpert das, was jungen Menschen oftmals als unanständig und falsch beschrieben wurde und stellt somit das eigene Normensystem oft in Frage (vgl. Wiedemann 1995, S. 18 f). Die Angst vor der Homosexualität in einem selbst bewirkt laut Wiedemann durch die sexuelle Orientierung insbesondere bei jungen, pubertierenden Menschen ein enormes Potential für Aggressionen und Phobien verschiedenster Charaktere gegen sich selbst und das Umfeld. Auch wenn – wie eingangs formuliert – Homosexuelle in unserer heutigen Gesellschaft primär betrachtet weitestgehend integriert sind, besteht vor allen bei nicht geouteten jungen Lesben und Schwulen die Gefahr Gefangene ihrer selbst zu werden (vgl. Wiedemann 1995, S. 49 f).

Glücklich können sich jene homosexuelle Frauen und Männer schätzen, die in ihrem sozialen Milieu Toleranz und Anerkennung erhalten. Aber bis zu diesem Punkt ist es ein weiter Weg der eigenen Identitätsfindung. Mit der Frage, ob man normal sei oder nicht, fangen die meisten Probleme an. Bei meinen Recherchen musste ich immer wieder feststellen, dass viele Homosexuelle – wenn überhaupt – sehr lange brauchen, um sich zu öffnen, sich selbst als Lesbierin oder Schwulen, beziehungsweise Bisexuellen zu akzeptieren und ihre Homosexualität selbstsicher einzugestehen. Die meisten Homosexuellen berichten von einer durch Angst verzerrten oder völlig verwirrten Zeit, wenn man zum ersten Mal seine sexuelle Ausrichtung wahrnimmt, die nicht den meisten Vorstellungen von Liebe entspricht. Häufig scheint es dabei Probleme hinsichtlich der familiären Sichtweise auf die Homosexualität zu geben. Wenn im Elternhaus und im näheren Bekanntenkreis das Thema der gleichgeschlechtlichen Liebe unproblematisch und offen behandelt wird, oder gegebenenfalls bereits eine lesbische Frau, beziehungsweise ein schwuler Mann im sozialen Milieu vorhanden ist, scheint es für die Betroffenen weniger schwierig mit der eigenen homosexuellen Identität konform zu gehen. Die Akzeptanz im Umfeld zur eigenen Homosexualität ermöglicht den Betroffenen einen selbstbewussten Umgang mit sich selbst und der eigenen sexuellen Orientierung. Probleme treten so seltener auf und Möglichkeiten für ein gelungenes Coming-out sind gegeben. Aber diese Aufrichtigkeit ist in Neubrandenburg bei Weitem nicht immer anzutreffen. Viele Betroffene berichteten mir, dass die Homosexualität im eigenen Umfeld verachtet werde und man spöttisch über die damit einhergehenden, sexuellen Praktiken urteile. Makabere

Witze und geschichtlich geprägte Ansätze in diesem Kontext erschweren dem Betroffenen die Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbst. Auch von zynischen Vergleichen, wie: „Weine nicht, dass machen nur Schwuchteln!“, wurde mir berichtet und trugen zu Verunsicherungen bei, die das größte Problem darstellen. Die auf dem Weg der Selbsterkenntnis präsenten Homosexuellen befinden sich in einem Dilemma zwischen den Ansichten der Mitmenschen und den eigenen Wünschen. Ich konnte feststellen, dass in bildungsfernen Familien die Intoleranz gegenüber Homosexualität – häufig geprägt von Stigmatisierungen, die im weiteren Verlauf erörtert werden – besonders oft auftritt. Auch Schuldzuweisungen – bei späterer Offenbarung der Kinder hinsichtlich ihrer sexuellen Gesinnung – unter den Eltern sind in diesen sozialen Milieus üblich. Dabei wurde schon mehrfach wissenschaftlich erwiesen, dass Homosexualität weder durch die Eltern mit ihrer Erziehung und der jeweiligen Persönlichkeitsausprägung noch durch den Freundeskreis mit seinen pubertären, sexuellen Spielereien, hervorgerufen oder gar verursacht wird (vgl. Wiedemann 1995, S. 44).

„Warum ich?“ Das Grübeln und die Scham über die neu entdeckte, eigene sexuelle, vermeintliche Perversion bestimmen den Alltag und schließlich das Leben. Die eigene Homosexualität kann schnell zu einem streng behüteten Geheimnis werden. Man ignoriert, man überspielt und man lenkt ab. Eine junge Frau berichtete mir zum Beispiel sehr ausführlich, wie sie aus Angst vor dem Coming-out lange Zeit einen Alibi-Freund⁸ hatte, um im Bekanntenkreis eine vermeintlich Heterosexualität leben zu können.

Das Leiden hinter einer heterosexuellen Fassade oder im Doppelleben zwischen zwei Welten kann nach Wiesendanger so enorme Ausmaße annehmen, dass psychische oder somatische Störungen erfolgen. Auch Suizide oder die Versuche eines solchen sind in diesem Zusammenhang – insbesondere bei Heranwachsenden – nicht selten (vgl. Wiesendanger 2002, S. 106 f).

Die Probleme mit der Umgangsweise der eigenen Sexualität differenzieren sich zwischen Lesben und Schwulen. Ein Grund dafür mag darin liegen, dass die Existenz einer gleichgeschlechtlichen Liebe zwischen zwei Frauen nicht so sehr verachtet und verschmäht wird, wie die sexuellen Praktiken oder Beziehungen

⁸ Alibi-Freund – und die weibliche Bezeichnung Alibi-Freundin sind in homosexuellen Kreisen geläufige Formen für die offizielle Lebenspartnerin oder den offiziellen Lebenspartner. Die Beziehung soll dabei von der eigentlichen homosexuellen Ausrichtung ablenken und eine heterosexuelle Partnerschaft und eine ebensolche Lebensweise fingieren.

zwischen zwei Männern (vgl. Grossmann 1984, S. 98 f). Auch der bereits erwähnte, ländlich orientierte Charme der Stadt mit seinen Moralvorstellungen könnte dazu beitragen.

In den Gesprächen wurde mir zwar beschrieben, dass etwas passiert und sich die Haltung grundlegend zum Positiven richtet, aber es ist immer noch viel Befangenheit unter den Betroffenen und ihren sozialen Umfeldern vorhanden. Auch Krämer beschreibt an dieser Stelle, dass die Akzeptanz gegenüber der Homosexualität in der Neubrandenburger Bevölkerung zwiespältig ist. Auf der einen Seite wird es toleriert, sofern es nicht unmittelbar die eigene Umgebung betrifft und auf der anderen Seite wird das Thema zunehmend gänzlich ausgegrenzt. Auch Diskriminierungen sind in diesem Kontext immer noch üblich. Es kommt auch vor, dass Eltern sich von ihren Kindern wegen derer sexueller Ausrichtung abwenden. Auch in Schulen oder am Arbeitsplatz scheint die Akzeptanz rückständig (vgl. Krämer 2005, S. 240 f).

Es haben sich mir bei den Untersuchungen im Wesentlichen zwei verschiedene Charaktere in der Umgangsweise mit der eigenen Homosexualität offenbart. Zum einen die inkognito lebenden Homosexuellen – nicht selten mit heterosexuellem Partner und gemeinsamen Kindern – und zum anderen die geouteten Lesben und Schwule, die oftmals sehr energisch ihre Homosexualität bekunden.

Was aber macht das homosexuelle Leben in einer mittelgroßen Stadt wie Neubrandenburg heute noch so schwer? Häufig wurden mir bei dieser Frage Stigmatisierungen aufgeführt – diese sollen im nächsten Punkt ein Mal genauer betrachtet werden.

3.2 Stigmatisierungen in der Welt der Homosexuellen

Zwischen dem Bild, welches die Neubrandenburger von den Homosexuellen haben und dem eigentlichem Erscheinungsbild der Lesben und Schwulen klafft eine große Schlucht. Während meiner Recherchen bin ich auf eine Vielzahl verschiedenster Stigmatisierungen aufmerksam geworden, die genauso unterschiedlich sind, wie die Homosexuellen selbst.

Natürlich ist auch hier eine anscheinend geteilte Meinung der Neubrandenburger zu erkennen, was die Akzeptanz oder die Intoleranz gegenüber dieser Minderheit betrifft. Das Homosexuelle ebenso ungleich sind wie Heterosexuelle scheinen nach meinen Befragungen aber längst nicht alle wahrzunehmen. Denn selbst

positive Vorurteile stigmatisieren die Homosexuellen. Einige meiner Interviewpartner fühlen sich sogar zunehmend unter Druck gesetzt, wenn sie nicht dem Schönheitsideal eines „typischen Homosexuellen“ entsprechen, nicht die berufliche, familiäre oder finanzielle Anerkennung besitzen oder nicht die Intelligenz aufweisen, wie man im Allgemeinen oftmals von homosexuellen Mitmenschen annimmt. Ferner wird Homosexualität oft als unchristlich, unnatürlich und als eine Phase des Probierens angesehen. Die häufigsten Stigmatisierungen sind sehr negativ geprägt. Lesbische Frauen sagt man in Neubrandenburg häufig nach, dass sie Latzhosen tragen und männerfeindlich sind. Die so genannten Kampfllesben⁹ nehmen Berufe in der von Männern geprägten Welt ein und unterscheiden sich in ihrer Verhaltensweise kaum vom Mann. Sie trinken Bier, rülpsen und haben kurze Haare. Man unterstellt ihnen, dass sie eine tiefe Stimme haben und gewalttätig sind. Auf der anderen Seite sieht man in den lesbischen Frauen aber auch ein erotisches Vorbild. Ein Sinn für Lüsternheit und Verführung wird einer homosexuellen Frau oftmals nachgesagt. Mehrmals haben mir lesbische Frauen davon berichtet, dass sogar die Bitte an sie herangetragen wurde, diverse sexuelle Phantasien zu erfüllen. Auch bei den homosexuellen Männern finden sich immer wieder die gleichen Vorurteile. Schwule sind Schwächlinge und Weicheier. Sie ziehen gerne Frauensachen an und denken immer nur an Sex. Sie sind pädophil, depressiv und geben sich sehr weiblich. Auffällig bei meiner Arbeit war auch die Tatsache, dass insbesondere Schwule stigmatisiert werden. Lesbische Frauen genießen durch die vermeintlich andere Position in der Öffentlichkeit eher Toleranz. Folglich soll aufgezeigt werden, was Homosexuelle in Neubrandenburg bezüglich der Stigmatisierung zu ertragen haben.

3.2.1 Geschichtliche Ansätze des Stigmatisierens

Wie auch schon eingangs angedeutet, ist bereits in der Geschichte die lesbische Frau weniger in Bedrängnis gekommen, als der homosexuelle Mann. Ehemals verfolgt und ermordet sind die heute weitestgehend etablierten, gleichgeschlechtlich liebenden Männer freie Bürger. Aber die Geschichte holt die Schwulen von Neubrandenburg immer wieder ein. Auch wenn das Leben der Homosexuellen heute nicht mal ansatzweise mit den Zuständen wie vor etwa

⁹ Kampfllesbe – ist eine sehr abwertende Bezeichnung für eine lesbische Frau, die in ihrer Erscheinung und ihrer Ausstrahlung sehr maskulin wirkt.

einem halben Jahrhundert verglichen werden können, sind die Fakten aktuell. Homosexuelle und insbesondere schwule Männer sind immer noch eine Randgruppe und werden als solche stigmatisiert. Fast jeder meiner männlichen Gesprächspartner weiß Situationen zu berichten, in denen er mit geschichtlichen Gegebenheiten konfrontiert wurde. „Früher hätten sie dich...“, dieser Satz klingt vielen nachhaltig in den Ohren. Der geschichtliche Vergleich reicht dabei von den Folterungen und den Ermordungen durch Nationalsozialisten und dem lange Zeit bestehenden § 175¹⁰ sowie damit einhergehende Strafen und Züchtigungen bis hin zum Umgang mit homosexuellen Männern im Mittelalter – der Sodomie gleichgestellt – und den käuflichen Jünglinge im antiken Griechenland. Teilweise werden auch abstruse Verdächtigungen angestellt – ähnlich dem Sündenbock in der Vergangenheit. Einige meinen, dass auch heute noch bei den Homosexuellen ein Schuldiger gesehen wird. Zum Beispiel sind vornehmlich Schwule immer wieder gesellschaftliche Zielscheiben, was die – häufig durch ungeschützten Geschlechtsverkehr übertragene – Verbreitung des HIV-Virus, der Syphilis oder anderen ansteckenden Geschlechtskrankheiten in Neubrandenburg betrifft. Auch die Pädophilie wird schwulen Männern nachgesagt. Einige Befragte berichteten mir von Situationen im beruflichen Umfeld, wo ihnen Aufgaben im Umgang mit Kindern verwährt wurden.

3.2.2 Gesellschaftliche Aspekte der Stigmatisierung

Wie reagieren die Neubrandenburger auf Homosexuelle? Sofern es nicht das eigene Umfeld betrifft scheint alles in Ordnung (vgl. Krämer 2005, S. 240).

Nach meinen Erhebungen gehe ich davon aus, dass sich je nach Alter und Bildungsstand die Akzeptanz unter den Neubrandenburgern unterscheidet. In bildungsfernen Schichten sind Diskriminierungen und Verhöhnungen – geprägt von zahlreichen Vorurteilen – zum Beispiel häufiger anzutreffen.

Das es heute mehr präsente Homosexuelle gibt fällt auf. Einige freut es und Andere nicht. Die Medien werden für die vermeintliche „homosexuelle Invasion“, die in der Betrachtungsweise mancher Außenstehenden nur eine Phase einiger bizarr veranlagten Mitmenschen darstellt, verantwortlich gemacht.

Homosexuelle Frauen fallen in Neubrandenburg weniger auf, als homosexuelle Männer. Viele Schwule haben mir diesbezüglich deprimiert von ihren Erfahrungen

¹⁰ § 175 – war von 1872 bis 1994 im deutschen Strafgesetzbuch verzeichnet. Darin waren lange Zeit unter anderem die sexuellen Handlungen unter Männern unter Strafe gestellt.

berichtet, die ich so auch beobachten konnte. Beispielsweise schaut niemand schockiert in einer Disco dieser Stadt auf zwei Frauen die miteinander tanzen. Ob sie lesbisch sind oder nicht wird zumeist auch erst dann wahrgenommen, wenn sie sich wild und leidenschaftlich küssen, oder andere Anzüglichkeiten demonstrieren. Die Ablehnung hält sich aber auch dann immer in Grenzen. Sofern zwei Männer gemeinsam auf der Tanzfläche erscheinen, spielen sich ganz andere Szenarien ab. Es scheint sofort klar: „Da, die sind schwull!“, und schon geht ein Geraunen durch die Menge und viele Zeigefinger deuten verächtlich auf das tanzende Paar. Manche Gäste schauen angewidert, andere entsetzt. Nur wenige scheinen sich für das Paar und deren Offenheit zu freuen. Es ist auch wiederholt zu beobachten, dass Menschen angewidert und angeekelt reagieren und dieses auch verbal bekunden, wenn hauptsächlich zwei Männer Hand in Hand in der Öffentlichkeit spazieren. Auch von Beleidigungen und groben Unverschämtheiten bis hin zu Gewalttaten wurde mir berichtet. Ein schwules Paar beschrieb mir zum Beispiel Situationen, in denen sie auf offener Straße mit Worten und Handgreiflichkeiten attackiert wurden. Mal waren es homophob geartete Rufe aus dem Fester oder vom Balkon, wie „schwule Sau“ oder „Arschficker“. In schlimmeren Fällen wurden sie auch schon angepöbelt und konnten sich dann nur durch Glück bis auf wenige Blessuren der Lage entziehen. Außerdem kommt es nach wie vor bei der Aussage, dass man homosexuell ist noch zu Entschuldigungen seitens der Gesprächspartner. Und solange Homosexualität vereinzelt noch als heilbare Erkrankung gilt, werden Lesben und Schwule weiterhin gemieden. Auch vom Glauben einer möglichen Ansteckungsgefahr dieser „Seuche“ wurde mir in diesem Zusammenhang mehrfach berichtet.

Trotz manchem positiven Klischee behindert diese Befangenheit der Neubrandenburger ein mögliches ausgeglichenes und menschliches Miteinander und ein allgegenwärtiges Verständnis gegenüber Homosexuellen. Ich denke, dass die Ungewissheit vieler Bürger von Neubrandenburg und die Unsicherheit im Umgang mit dieser Randgruppe durch die zahlreichen Vorurteile und Klischees zusätzlich animiert werden, was die Stigmatisierungen gegenüber den Homosexuellen aufrechterhält oder sogar verschlimmern kann – ähnlich einem Teufelskreis. Durch die Stigmatisierungen werden die Homosexuellen als Randgruppe zunehmend ausgegrenzt und isoliert, was laut Grossmann zu einer Intensivierung der Benachteiligungen führen kann (vgl. Grossmann 1984, S. 40).

3.2.3 Homosexuelle haben AIDS!

Bei dem Thema AIDS scheinen alle Sinnesorgane in Alarmbereitschaft. Abstand nehmen, aus dem Weg gehen, abgrenzen und absondern. Da ich von den Berichten der homosexuellen Frauen und Männer aus Neubrandenburg diesbezüglich zu tiefst entrüstet war, widme ich dieser noch immer unheilbaren Krankheit einen eigenen Unterpunkt.

Gewiss sind neben Drogenabhängigen, Strafgefangenen und Prostituierten insbesondere Homosexuelle von der HIV-Infektion bedroht und auch nachweislich betroffen, aber dennoch darf sich meiner Meinung nach niemand anmaßen zu behaupten, dass alle Homosexuellen HIV-Positiv sind. Der Wissensstand der Bürger von Neubrandenburg über diese Krankheit ist nach meinen Recherchen teilweise sehr erschreckend. Homosexuelle werden sogar als „tickende Zeitbombe“ betitelt. Auch Äußerungen, dass sich das „schwule Problem“ durch AIDS von selbst erledigt, waren für mich ein Impuls meine Recherchen in dieser Hinsicht zu intensivieren. Der Umgang mit dem immer noch unbekanntem Mythos AIDS hat in Neubrandenburg viele Formen und Gesichter. Das Virus – welches das Immunsystem schwächt – hat zu einer enorm ausgedehnten, gesellschaftlichen Verunsicherung geführt. Gleich mehrere Homosexuelle schilderten mir zum Beispiel die Vorgehensweise bei der Blutspende. Sofern man beim Fragebogen ankreuzt, dass man innerhalb eines gewissen Zeitraumes gleichgeschlechtlichen Verkehr hatte, wird man von der Blutspende ausgeschlossen. Wenn man aber dennoch darauf besteht, wird die Abnahme sogleich entsprechend gekennzeichnet und gezielt auf das HI-Virus untersucht. Warum will man das Blut von Homosexuellen nicht? Der Anteil der Homosexuellen unter den HIV-Infizierten ist zwar nicht unerheblich, aber ist trotz allem längst keine Freigabe für eine Verdächtigung dahingehend, dass jede lesbische Frau oder jeder schwule Mann HIV-positiv ist.

Die so genannte „Schwulenseuche“ schafft in der Gesellschaft soziale Gegensätze. Durch die Stigmatisierung wird aber auch gleichzeitig in Kauf genommen, dass sich die homosexuelle Randgruppe größeren gesundheitlichen Risiken aussetzt. Der Bedarf an Aufklärung zum Thema AIDS und HIV ist groß in Neubrandenburg. Dem Mangel an Wissen versuchen einige Sozialarbeiter entgegenzuwirken, damit sich die Stigmatisierungen in diesem Kontext schmälern. Im Punkt vier dieser Arbeit wird dazu weitergehend Bezug genommen.

3.3 Das Leben im Underground

Neubrandenburg ist von einem Eldorado für Homosexuelle noch weit entfernt. Das Leben der Lesben und Schwulen in der mittelgroßen Stadt ist trotz einer erkennbaren Entwicklung immer noch geprägt von Diskrepanzen aus Intoleranz und Stigmatisierungen. Die Tatsache, dass gleichgeschlechtlich Liebende eher geduldet als akzeptiert werden, ist meiner Ansicht nach auch ein wesentlicher Aspekt dafür, dass mehr Homosexuelle in Neubrandenburg eher inkognito leben wollen. Warum nehmen aber so viele Lesben und Schwule diese enorme Last eines Doppellebens oder einer vermeintlichen Maskerade auf sich? In den Gesprächen wurde mir immer von einer unbeschreiblich großen Angst vor dem Coming-out und den damit einhergehenden Veränderungen berichtet. Die Ungewissheit davor, wie das Umfeld reagieren könnte, die Furcht vor Stigmatisierungen oder die Verlustängste, dass man das bisherige heterosexuelle Leben mit all seinen Errungenschaften aufgeben muss hemmt die meisten Homosexuellen hinsichtlich des Coming-out. Selbst der rechtliche Schutz vor Diskriminierung als Grundsatz für beide in dieser Arbeit beschriebene Lebensvarianten bestärkt die Homosexuellen längst nicht immer ein offenes Leben hinsichtlich ihrer Sexualität zu gestalten.

Aber wie sieht es aus, wenn man sich hinter einer Fassade versteckt? Das Leben zwischen heterosexueller Realität und Untergrund ist organisiert und durchdacht. Die Angst als homosexuell geoutet zu werden ist groß. Man erkennt in diesem Milieu sofort, wer offen lebt und wer nicht. Bekennende Homosexuelle sind forscher und gehen offen und unvoreingenommen auf einander zu. Sie haben scheinbar nichts zu verlieren oder zu befürchten. Vorsichtig und überlegt hingegen bewegen sich und agieren ungeoutete Homosexuelle. Sie haben häufig zwei Leben und versuchen diese um jeden Preis von einander zu trennen. Der Besitz von mehreren Mobiltelefonen, des Anlegen einer zweiten Identität mit anderen Namen und Daten oder das Tragen anderer Kleidung in den homosexuellen Kreisen sind nur wenige Bemühungen der Homosexuellen um im Verborgenen unerkannt zu bleiben. Einige Homosexuelle gehen ihrer sexuellen Orientierung nur bei Dunkelheit nach. Anonymität ist vor allem bei schwulen Männern sehr wichtig. Der enorme soziale Druck beider Seiten belastet die Betroffenen dabei sehr. Im heterosexuellen Leben wird eine heile Welt demonstriert und im Untergrund werden sie durch andere Homosexuelle und deren vermeintlich freien Lebensstil

stetig animiert sich zu outen. So lange sie sich aber tarnen werden sie ihre Homosexualität selber nicht ausreichend anerkennen, was jedoch nach Braun eine Basis für das Coming-out darstellt (vgl. Braun 2006, S. 17 f).

Riesige Unterschiede konnte ich hinsichtlich der unauffälligen Lebensweise zwischen Männern und Frauen vernehmen. Bei den Beobachtungen und Gesprächen wurde deutlich, dass sich Lesben – sofern sie inkognito leben – sehr verbergen und zurückziehen. Auch Grossmann formulierte in diesem Kontext, dass Frauen ihre Homosexualität oftmals noch stärker geheim halten als Männer (vgl. Grossmann 1984, S. 99). Lesbische Frauen, die ihre sexuelle Ausrichtung nur geheim ausleben, verhalten sich sehr unauffällig. Mir wurde beschrieben, dass man sich ganz dezent – zum Beispiel in neutralen Chatrooms – verabredet. Oft sind es auch langjährig gewachsene und enge Freundschaften mit denen sie ihre Vorlieben teilen können. In den Gesprächen mit den lesbischen Frauen wurde auch deutlich, dass es keine eigentliche Anonymität bei den Frauen untereinander gibt. Man geht auf Gefühle ein ist für einander da und spricht über verschiedene Probleme aus beiden Welten. Es geht den Frauen scheinbar um mehr als nur die einfache und schnelle sexuelle Befriedigung. Mehrfach steht eher die Erotik im Vordergrund. Die befragten Frauen beschreiben sich eher emotional orientiert, während die Männer oft nur ihr sexuelles Verlangen erquicken wollen. Nur wenige Schwule scheinen ähnlich wie viele Lesben eine gelungene Verbindung zwischen guter Freundschaft – mit Freizeitaktivität und gemeinsamen Unternehmungen – und der Ausübung der homosexuellen Leidenschaft als Fassade zu erwägen. Das außergewöhnliche Treiben in der homosexuellen Szene¹¹ und das Pirschen auf den Cruising-Areas¹² sind demnach hauptsächlich, oder eher ausschließlich von homosexuellen Männern geprägt.

In Neubrandenburg ist man durch die ausgeprägte Öffentlichkeit als Homosexueller eher bekannt. Die inkognito lebenden Schwulen haben sich daher ein Milieu eingerichtet, was es ihnen ermöglicht ihre sexuellen Vorstellungen auf verschiedenen Wegen zu erleben und dennoch im eigenen Umfeld weitestgehend unauffällig zu bleiben. Im Folgenden soll ein Einblick in diese anonyme Welt mit ihren außergewöhnlichen Trubel begünstigt werden.

¹¹ Szene – beschreibt hier das Milieu, in dem sich Homosexuelle durch gemeinsame kulturelle Merkmale und Interessen eine Gemeinschaft errichtet haben, in der sie sich etabliert fühlen.

¹² Cruising-Areas – sind Gelände verschiedenster Art (Park, Sauna, Strand) auf denen Schwule die Möglichkeit haben schnell und unkompliziert einen Sexpartner zu bekommen.

3.3.1 Die Szene in Neubrandenburg

Selbstverständlich kann man die homosexuelle Szene in Neubrandenburg überhaupt nicht mit zum Beispiel Schöneberg in Berlin vergleichen. Aber es gibt sie im unscheinbaren Kleinformat auch hier. Die spärlichen Hinweise in den Gay-Guides¹³ deuten bereits auf eine sehr begrenzte Szene hin. Es gibt nur einzelne Lokale, die sich auf die homosexuelle Kundschaft eingestellt haben. Meistens sind die Betreiber dieser Lokalitäten selber lesbisch oder schwul und haben daher einen besonderen Zugang zu den Homosexuellen. Reine Szenekneipen konnten sich in Neubrandenburg nie sehr lange halten. Derzeit bieten einzelne Lokale separate Partys in regelmäßigen Abständen für Lesben und Schwule an. Das Angebot wird aber gerne angenommen. Es gibt nach meinen Erhebungen zwei Stadtteile in Neubrandenburg in denen besonders viele Lesben und Schwule leben. Dies mag damit zusammenhängen, dass insbesondere hier in der Vergangenheit einschlägige Bars ihr Glück versuchten, einige von Homosexuellen betriebene Dienstleistungsunternehmen dort ansässig sind oder sich die berüchtigten Cruising-Areas in unmittelbarer Nähe befinden.

In der unscheinbaren Szene sind vornehmlich geoutete Homosexuelle anzutreffen. Aber vor allem auch die inkognito lebenden Schwulen suchen Anhang und Kontakte in diesem Milieu. Das Zusammentreffen der von dem Zwiespalt der Lebensführung betroffenen Homosexuellen ist meiner Meinung nach wichtig. Die offen lebenden Lesben und Schwulen können als Vorbild agieren und so anderen zu einem Coming-out verhelfen. Aber es kann durchaus auch negativ genutzt werden, wie die Beispiele im Punkt 3.3.4 dieser Arbeit aufweisen. Wer sich hier aufhält läuft Gefahr als Homosexueller geoutet zu werden und dennoch sind Tag für Tag insbesondere heterosexuelle Ehemänner und Familienväter auf der Suche nach dem sexuellen Abenteuer mit dem gleichen Geschlecht. Auch Hirschmann und Rühlmann beschrieben unter anderen, dass ein beachtlicher Anteil der Homosexuellen – die im Verborgenen ihren Spaß suchen – eigentlich ein heterosexuelles Leben führen (vgl. Hirschmann/Rühlmann 1995, S. 8).

Neubrandenburg ist übersichtlich und man kennt sich sehr schnell. Unerkannt und unentlarvt zu bleiben ist schwierig. Die entsprechenden Lokale haben sich darauf eingestellt und bieten durch abgelegene Positionen und verdunkelte Scheiben

¹³ Gay-Guides – Sind Verzeichnisse mit Hinweisen auf Treffpunkte, Bars, Cruising-Areas oder Vereine für Homosexuelle.

eine gute Voraussetzung um eine gewisse Anonymität zu wahren. Mehrfach konnte ich das Treiben bei solchen Feiern beobachten. Selbstbewusst und offenkundig nahm ich dabei meine geouteten Gesprächspartner war. Anders war es bei den Ungeouteten. Lange Zeit irrten sie mit dem Auto vor dem Lokal die Straße auf und ab, als suchten sie vergeblich nach einer Parkmöglichkeit. Wie sich herausstellte was es aber eher die Beklemmung und die Furcht vor dem was sie im schlimmsten Fall erwarten könnte. Treffe ich dort Bekannte, die mich verraten könnten, oder könnte mich hier jemand beim Hineingehen sehen? Diese und andere Fragen beschäftigen die inkognito lebenden Szenebesucher zunehmend, wenn sie auf der Suche nach Abwechslung sind. Sofern sie an den Türstehern vorbeigegangen sind nehmen sie sogleich die peripheren Gegenden des Lokals ein. Meistens beobachten sie aus sicherer Entfernung das bunte Treiben auf der Tanzfläche und scheinen bei einem Getränk in ihren Gedanken oder Phantasien zu versinken. Manche verweilen schweigend den ganzen Abend auf diese Weise. Andere trauen sich mehr zu und erkunden langsam und bedacht die Bar. Ob dabei immer gezielt der Darkroom¹⁴ gesucht wird, wurde mir nicht bestätigt, aber nachdem dieser abgeschirmte Bereich erreicht, beziehungsweise gefunden wurde, verweilten die meisten dort für eine ganze Weile.

Die seltenen Szenebesucher sind begehrt. In den Gesprächen – vor allem unter den Homosexuellen – habe ich mehrfach vernommen, wie bekennende Schwule systematisch nach Frischfleisch¹⁵ Ausschau halten. Die vermeintlichen heterosexuellen Männer sind – wie bereits erwähnt – leicht zu entdecken und in der schwulen Szene sehr beliebt. Einen genauen Grund dafür konnte ich nicht erfahren. Man gibt sich aber beim Umgarnen dieser teilweise scheu und schüchtern wirkenden Männer sehr viel Mühe. Mir scheint es so, als gelten diese Männer als besonders unverdorben und jungfräulich, was die sexuellen Erlebnisse mit dem gleichen Geschlecht betrifft. Das macht sie ohne Zweifel sehr interessant. Das so genannte Heten-Knacken¹⁶ ist bei den Schwulen beinahe eine Art Prestige. Man kann damit sehr wohl sein Ansehen stärken und durchaus prahlen.

¹⁴ Darkrooms – sind sehr schlecht beleuchtete Räumlichkeiten mit spartanischer Einrichtung – beschränkt auf Liegemöglichkeiten – und ein paar Utensilien (wie Kondomen) in Szenebars und dienen so als anonymen Austragungsort der reinen sexuellen Befriedigung.

¹⁵ Frischfleisch – ist eine umgangssprachliche Bezeichnung in der homosexuellen Szene und steht – selbst wenn es abwertend klingt – mit einer positiven Bedeutung für ein neues Gesicht im Milieu.

¹⁶ Heten-Knacken – ist eine umgangssprachliche Bezeichnung in der homosexuellen Szene, die den ersten gleichgeschlechtlichen Verkehr mit einem vermeintlich heterosexuellen Mann beschreibt. Initiator dabei ist aber der Homosexuelle.

Mir sind auch zumeist jüngere Schwule aufgefallen, die in solchen Bars durch das Anbieten von Liebesdiensten gegen ein Entgelt etwas dazuverdienen wollen. Die in diesen Lokalitäten oft als Callboys oder Stricher betitelten, kommen dabei durchaus zu ihrem Nebenerwerb. Ich bin mit Einigen ins Gespräch gekommen. Es war erstaunlich zu hören, dass neben denen, die den Spaß mit dem Nützlichen verbinden, auch welche dabei sind, die ihre Dienste lieber an Frauen verkaufen würden. Da sie auf diesem Wege aber scheinbar weniger Chancen haben versuchen sie es bei den homosexuellen Männern. Die Lokale bieten für diese Dienste für beide Seiten eine gute Grundlage. Es gibt ausreichend Rückzugsorte, kostenlose Kondome und eine gewisse Sicherheit im Umgang miteinander. Wesentlich umfangreicher und verblüffender ist die Aufregung um die käuflichen Liebesdienste auf den Cruising-Areas, die auch im Folgenden vorgestellt werden sollen.

3.3.2 Die Cruising-Areas

Die verschiedenen Cruising-Areas von Neubrandenburg bieten insbesondere den nicht geouteten homosexuellen Männern die Möglichkeit, sich kurzfristig und spontan – zum Beispiel zwischen Feierabend und Wochenendeinkauf – einen geeigneten Sexpartner zu organisieren. Auch wenn die drei essentiellen Gelände dieser Art an sehr gegensätzlichen Orten der Stadt anzutreffen sind, bieten dennoch alle drei ziemlich ähnliche Voraussetzungen. Eine offensichtliche Anonymität ist dabei gewissermaßen immer anzutreffen.

Der für mich eindrucksvollste Ort für dieses Treiben befindet sich in einer Sauna. Am Abend eines bestimmten Tages in der Woche treffen sich dort fast ausschließlich homosexuelle Männer. Mit der Zeit – meinte man in verschiedenen Gesprächen – haben sich die Saunanutzer darauf eingestellt, dass dieser Tag etwas anders ist. Die allgemeine Vorgehensweise bei der Kontaktaufnahme wurde mir als sehr forsch beschrieben. Da man sich in einer Sauna in der Regel unbedeckt aufhält, kommt es häufig erst zu intimen Körperkontakten, bevor erste Blicke oder gar Wörter gewechselt werden. Je nach Anzahl der Saunagänger wird bezüglich der Auswahlkriterien weniger oder mehr gemustert. Wenn die Auswahl an potentiellen Sexpartnern mal nicht so groß ist, wird vom eigentlichen, so genannten „Beuteraster“ schon mal Abstand genommen. Wer nicht zu sehr bei der Partnersuche in Erscheinung treten will bevorzugt die Dampfsauna. Zu späterer

Stunde werden die Kontaktversuche immer aufdringlicher. Die großflächig angelegte Saunalandschaft bietet durch zahlreiche Ruheräume geeignete Rückzugsorte für das gefundene Pärchen oder Trio. Bei offen stehenden Türen schauen andere Männer gerne zu oder stellen sich als weitere Sexpartner zur Verfügung. Wenn die Tür zum Ruheraum geschlossen ist, hält man sich jedoch dezent zurück. Wer selbst nach dem Saunieren keine sexuelle Befriedigung erfahren konnte, trifft nach Aussage meiner Gesprächspartner fast immer auf einen Callboy. Die jungen Männer werden mit vorangeschrittener Zeit oftmals günstiger und im Leitungsangebot individueller.

Auf einem Abschnitt der ehrfurchtsvollen, mittelalterlichen Stadtbefestigung Neubrandenburgs befindet sich die bekannteste und scheinbar älteste Cruising-Area der Stadt. Die ältesten Herren unter den Befragten berichten, dass bereits in den Nachkriegsjahren vom lustvollen Treiben der „warmen Kumpels“ in diesem Bereich gesprochen wurde. Das zentral gelegene Areal ist sehr gut und schnell zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit dem Auto zu erreichen. Ein spontaner Ausflug ist somit immer möglich. Der eigentliche Tummelplatz – versteckt zwischen den alten Schutzwällen und zahlreichen Gehölzen – ist nicht direkt einzusehen. Das Gelände ist mit sehr vielen Wegen durchzogen, auf denen man prima umherstreifen – also cruisen kann. Einige Männer begehen regelmäßig, fast mehrmals täglich diesen Bereich. Es sind oft vermeintlich Heterosexuelle, die auf der Suche nach sexueller Abwechslung gerne kleinere und größere Umwege in Kauf nehmen. Insbesondere mit Einbruch der Dunkelheit versuchen die Männer durch unscheinbares Herumtreiben die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Man sucht Blickkontakte, man wirbt und umgarnt – man flirtet. Wenn ein passender Partner für diesen Augenblick gefunden wurde, suchen die Männer einen geeigneten Ort für das anschließende Ereignis. Dies kann ein nahe liegendes Gebüsch, ein paar eng stehende Bäume, das Auto, oder in den seltensten Fällen das Zuhause sein. Mit der Zeit haben sich die homosexuellen Männer eigene Nischen geschaffen. Einige verweilen beispielsweise nur an einem bestimmten Baum oder immer auf derselben Parkbank. Vorteilig dabei sei die Möglichkeit der schnellen Widererkennbarkeit bei Nacht oder in der Dämmerung ohne dabei wirklich erkannt zu werden. Die Dunkelheit schützt vornehmlich die inkognito lebenden Schwulen. Abermals konnte ich beobachten, dass sich insbesondere bei warmen Außentemperaturen und in der Dämmerung die baumreiche, zentrale

Grünfläche in der Stadt mit Leben füllt. Am Morgen sind die Ausmaße der abendlichen und nächtlichen Abenteuer deutlich zu erkennen. Taschentücher und Kondome deuten ebenso wie leere Poppers-Flaschen¹⁷ auf die Intensität des Vorabends hin. Durch die Nähe zum Parkplatz und das dichte Gefüge aus Wegen ist auch eine schnelle Flucht bei Bedrängungen und unangenehmen Begegnungen durchaus möglich.

Ein weiterer, sehr faszinierender Treffpunkt für Homosexuelle ist ein bestimmter Abschnitt eines Badestrandes am Tollensesee. Der Strand ist ein wenig abgelegen, aber dennoch auch mit dem Fahrrad bequem zu erreichen. Der natürlich gestaltete Uferabschnitt ist harmonisch in einen dichten Wald eingebettet. Vom nahe gelegenen Parkplatz aus erreicht man das Ufer indem man einen Fichtenwald durchquert. Was aber die meisten Badegäste nicht wissen, ist die Tatsache, dass sich in dem dichten Fichtendickicht zahlreiche homosexuelle Männer vergnügen. Manchmal ist in dem schattigen Irrgarten aus Wegen sogar mehr Bewegung, als am Strand. So konnte ich beispielshalber in den milden Übergangsjahreszeiten oft feststellen, dass obwohl auf dem Parkplatz zahlreiche Autos standen am Strand niemand anzutreffen war. Die Suche nach einem oder den geeigneten Sexpartnern beginnt auf dieser Cruising-Area oft schon auf dem Parkplatz. Das Herumspazieren zwischen den Autos ermöglicht den Homosexuellen einen schnellen Überblick bezüglich der motorisierten Neuankömmlinge. Viele haben mir erklärt, dass sie nicht erst lange durch die Fichten irren wollen und lieber schon am Auto Ausschau halten, bevor sie dann gemeinsam im Unterholz verschwinden. Das besagte kleine Cruising-Wäldchen macht einen geordneten Eindruck. Selbst wenn das Versteckspiel eher dem Verhalten von Tieren entspricht, die im undurchdringlichen Wald Schutz vor Gefahren suchen, ist das Treiben im Unterholz bemerkenswert. Es scheint so, als hätten sich die Nutzer dieser natürlichen Begegnungsstätte gut eingerichtet. Dass ich mitten im Wald auf am Baum befestigte Müllbeutel stieß wunderte mich nicht – schließlich möchte man es ja in seinem vertraulichen Umfeld sauber haben. Bis ich die Struktur der Wege einigermaßen erkannte, musste ich jedoch zahlreiche Gespräche führen und fortlaufend Beobachtungen vornehmen. Mitten im dichten Fichtenwald befindet sich eine kleine Lichtung, welche man durch zwei erkennbare Hauptwege vom Strand und vom Parkplatz aus erricht. Diese Wege

¹⁷ Poppers – ist eine kurzzeitig wirkende, gefäßerweiternde Droge, die gerne zur sexuellen Stimulierung verwendet wird.

sind jedoch so unscheinbar, dass man sie nicht mit dem eigentlichen Weg vom Auto zum Ufer verwechseln kann. Die Waldlichtung wird bei Sonneneinstrahlung gern zum Bräunen genutzt. Von dieser Schneise aus gehen Sternenförmig mehrere Wege in alle Richtungen ab. Diese enden entweder in einer Sackgasse und bieten so relativ ungestörte Rückzugsorte oder stellen eine Verbindung zu einem Rundweg um die Lichtung her. In einer der Sackgassen befindet sich ein Pfahl. Nach den Berichten meiner Gesprächspartner werden dort gerne diverse Fesselspiele praktiziert. Der Rundweg um die Lichtung wird hingegen oft von Voyeuren genutzt, die sich am nackten Treiben der Männer auf der Lichtung erfreuen. Waschmöglichkeiten und weitere Kontaktchancen bietet der nahe Strand. Ich konnte mehrfach beobachten, wie Familienväter ihre Frauen und Kinder am Strand zurückließen um ihre sexuellen Phantasien im Fichtendickicht mit anderen Männern auszuleben. Erstaunlich ist dabei die Wahrung der heterosexuellen Fassade. Männer die sich in einem Moment noch wild und hemmungslos im lauschigen Wäldchen gegenseitig oral befriedigten, gehen im nächsten Augenblick wie völlig Fremde am Ufer aneinander vorbei.

3.3.3 Die Chatrooms

Das Zeitalter des Internet verdrängt herkömmliche Wege der Kontaktaufnahme zunehmend. Auch bei den Lesben und Schwulen sind diese unkomplizierten Kommunikationsmöglichkeiten in den Chatrooms sehr beliebt. Die Präsenz der Anonymität ist hier meiner Meinung nach am stärksten. Auf dem ersten Blick lässt sich erkennen, wer geoutet ist oder nicht. Bekennende Homosexuelle haben in der Regel Bilder von sich in ihren Profilen.

Die lesbischen Frauen berichten mir von eher neutral gehaltenen Chatrooms für Gleichgesinnte. In der Tat sind die beschriebenen Seiten hübsch hergerichtet und ähneln eher einem Forum für Fragen zum Thema Gesundheit, Familie, Garten oder Beruf. Sex scheint nicht vordergründig behandelt zu werden, ist aber dennoch ein offenkundiger Inhalt der lesbischen Chatrooms. Wie eine eigene virtuelle Welt offenbaren sich die Seiten für Lesben. Wie eine große Gemeinschaft oder gar eine Familie wirkt der Umgang untereinander. Von Kleinanzeigen und Foren bis zur Singlevermittlung oder Nachrichtenflash kann man hier alles nutzen. Die homosexuellen Frauen pflegen auf diesen Seiten Freundschaften oder bauen neue auf. Es kann sich natürlich auch mehr entwickeln, aber in der Regel wird mir

ein langes Werben bestätigt bevor es zu erotischen, beziehungsweise sexuellen Abenteuern kommt.

Die schwulen Männer berichten mir von vielen verschiedenen einschlägigen Chatrooms, in denen ein gänzlich ungezwungener Umgang herrscht. Wie auch in den lesbischen Chatrooms sind einige Nutzer mit Bild vertreten und andere – zumeist die inkognito lebenden – nicht. Auch die schwulen Seiten offerieren ein breites Angebot. Neben bereits genannten Inhalten, wie man sie auch in lesbischen Chatrooms findet, sind häufig Escort-Services¹⁸ anzutreffen. Viele Männer nutzen die schwulen Seiten ausschließlich aufgrund der kostenlosen und schnellen Verständigung und erhalten so ihre Freundschaften. Bei Manchen ist aber eher eine zunehmende nonverbale Kommunikation zu erkennen. Diese geht dann oft mit der Suche nach dem schnellen Abenteuer einher. Die wortkargen Chats belaufen sich dann häufig nur auf wenige Wortbrocken. Die Profile sind so angelegt, dass man wie in einem Katalog nach einem geeigneten Sexpartner suchen kann. Bereits bei der Suchoption kann man eingeben, welches Alter, welche sexuellen Vorlieben, welche persönlichen Eigenschaften oder welche Sprachkenntnisse der zukünftige Kumpan haben soll. Auch die Penisgröße, verschiedene Fetische und Körperschmuck kann man bei der Suche berücksichtigen, sofern die anderen User derart präzise ihre Profile angelegt haben. Um Blind-Dates¹⁹ zu umgehen, suchen viele vorrangig Profile mit Bildern. Der Onlinestatus gibt bekannt, was der andere Nutzer gerade sucht. Einen netten Chat, Freizeitgestaltung oder Sex. Wenn man in diesen Chatrooms Neubrandenburg eingibt, werden mehrere hundert Profile angezeigt. Mehrfach wurde ich aber darauf hingewiesen, dass diese Anzahl gar nichts aussagt. Viele Schwule nutzen solche Chatrooms nicht, da ihnen der Umgang zuwider ist. Einige Nutzer haben gleich mehrere Profile. Ein Profil mit dem sie sich offen zeigen, von dem aus sie ihre Freunde kontaktieren und Bilder, sowie Daten von sich freigeben. Daneben haben sie verschiedene andere Profile, mit denen sie auf der Suche nach schnellem, unkompliziertem Sex anonym ihr Glück versuchen. Diese so genannten Faker-Profile sorgen zusätzlich für Gesprächsstoff in der virtuellen Welt der Schwulen.

¹⁸ Escorts – sind in diesem Zusammenhang Männer, die auf einschlägigen Internetseiten ihre verschiedenen Dienste anbieten. Zum Beispiel Begleitservice, Massagen oder Sex.

¹⁹ Blind-Date – ist ein englischer Ausdruck und bezeichnet ein Treffen mit einem Menschen, den man nie zuvor auf Bildern gesehen hat.

3.3.4 Erpressung, Gewalt und Nötigung – Kehrseite des Underground

Das homosexuelle Leben im Underground ist sehr gefährlich. Wie bereits am Anfang des Kapitels erwähnt wurde, ist die vermeintliche Gefahr meistens in Verbindung mit dem Coming-out gegeben – insbesondere dann, wenn es ungewollt durch andere hervorgerufen wird. Die Tatsache, dass man im heterosexuellen Leben wieder erkannt und zufällig geoutet wird ist hierbei noch die harmloseste Variante, auch wenn die daraus resultierenden Auswirkungen oft an Ohnmacht grenzen. Viele Betroffene berichten mir von weitaus schwereren Fällen. Egal ob lesbisch oder schwul, bisexuell oder einfach nur neugierig – wer sich im Underground aufhält läuft Gefahr ein Opfer von teilweise schwerer Kriminalität zu werden, wie die folgenden Beispiele aufzeigen.

Eine Frau mit Kindern und Ehemann zum Beispiel lebt heterosexuell und geht regelmäßig der Befriedigung ihrer homosexuellen Phantasien nach. Sie pflegte dazu eine innige Beziehung mit einer Gleichgesinnten. Mit der Zeit lernte sie aber eine andere Frau kennen, mit der sie harmonischer umgehen konnte und beendete die Beziehung zur vorherigen Partnerin. Erbittert und rachsüchtig drohte die erste Partnerin mit dem Outen, wenn die Beziehung nicht mit allen Facetten weiter geführt wird. Das Dilemma zwischen erzwungener Liebe und der heterosexuellen Welt mit Familie ist für die Betroffene groß, da sie in der homosexuellen Beziehung sehr viel über sich bekannt gab, was nun gegen sie verwendet wird. Ähnliche Vorfälle schildern mir andere lesbische Frauen. Was zuvor in einer melodischen Beziehung vor Harmonie und Empathie nur so strotzte, zeigt sich bei einem Scheitern der homosexuellen Affäre in einem außergewöhnlichen Rosenkrieg. Wiederholt werden dann persönlichen Dinge beschädigt, Fahrzeuge mit lesbischen Anspielungen beschmiert oder das soziale Umfeld durch direkte Kontaktaufnahme arg in Mitleidenschaft gezogen.

Terror und Gewalt hingegen erfahren fortwährend die schwulen Männer in den Cruising-Areas der Stadt. Vermehrt kommt es zu körperlichen Übergriffen und verbalen Pöbeleien ausgehend von offensichtlich Homophoben. Raub und Körperverletzung sind nicht selten. Da sich die Anzeigen bisher in Grenzen hielten, sind weitere Unruhen und Vorfälle dieser Art vorprogrammiert. Neben dieser bedeutenden Gefahr in den Cruising-Areas wurde mir von einer organisierten Beschaffungskriminalität berichtet. Junge Männer nutzen die desolate Lage der zahlreichen inkognito lebenden Schwulen schamlos aus.

Unbemerkt werden die späteren Opfer beschattet. Autokennzeichen und die soziale Umgebung werden erspäht und durch gezieltes Spionieren versuchen die Täter das Privatleben des Opfers zu durchleuchten. Wenn genug Informationen vorliegen werben die Täter das Opfer als Sexpartner in den Cruising-Areas. Da es mehrere Männer verschiedenster Charaktere sind, ist die Wahrscheinlichkeit das Opfer als vermeintlichen Sexpartner verführen zu können groß. Wenn das Opfer einen Partner erwählt hat und es zum Geschlechtsverkehr kommt, lassen sich Täter in eindeutigen Posen von ihren Kumpanen fotografieren. Auch Minderjährige sollen sich schon als Täter versucht haben, da sie durch die Gesetzeslage einen größeren Druck auf die Opfer ausüben können. Oft werden hohe Geldbeträge oder Wertsachen über lange Zeiträume von den Opfern erpresst. Wer keinen finanziellen Ruin riskieren will, gesteht die Umstände ein und erstattet Anzeige oder stellt einen Strafantrag. Leider besitzen diese Courage aber die wenigsten Homosexuellen im Underground. Ähnliche Szenarien spielen sich in den schwulen Chatrooms ab. Vermeintliche Escorts oder hübsche Jünglinge locken in eindrucksvollen Posen und mit erotisierenden Chats solvente und zahlungswillige Herren. Im Chat werden die Leistungen und die Höhe des Preises immer sehr nach Verlangen des Interessenten besprochen. Die vermeintlich käuflichen Knaben locken dann ihre Sexpartner in eine Wohnung oder in eine abgelegene Ecke, wie Buswartehäuschen oder unüberschaubare Parkplätze. Vor Ort warten dann versteckt mehrere junge Männer, oder ganze Gruppen um den gutgläubigen Herren ihr Geld und ihre Wertsachen abzunehmen. In den meisten Fällen berichten mir die Opfer auch von körperlicher, sowie psychischer Gewalt und erheblichen Sachbeschädigungen.

Seit einiger Zeit scheinen derartige Vorfälle nach Aussage meiner Gesprächspartner leicht rückläufig, da sich die Schwulen zunehmend wehren, indem sie das Problem zumindest unter sich publik machen. Die Nutzer solcher Begegnungsstätten stellen sich verstärkt darauf ein und sind bei Fremden und aufdringlichen Jünglingen besonders vorsichtig. Mir wurde auch berichtet, dass man teilweise in kleinen Gruppen durch die Cruising-Areas zieht um Überfälle Einzelner zu vermeiden. In den Chatrooms warnt man sich gegenseitig vor Faker-Profilen und zwiespältigen Usern. Bei aller Anonymität im Underground sind dann doch alle Verbündete. Die homosexuellen Männer verteidigen zunehmend ihre scheinbar geheime Welt um ihr oft heterosexuelles Leben zu wahren.

3.4 Coming-out – ein Lebenswerk

Einfacher im Hinblick auf die beschriebenen Vorkommnisse des letzten Kapitels hat es, wer sich offen zu seiner Sexualität bekennt. Nach meinen Recherchen möchte ich behaupten, dass man davon ausgehen kann, dass etwa die Hälfte der homosexuell orientierten Frauen und Männer in Neubrandenburg ein geoutetes Leben führen. Häufig wurde mir für diese geringe Bereitschaft zum Coming-out die allgemeine Einstellung zum Thema der gleichgeschlechtliche Liebe benannt. Die Akzeptanz gegenüber der homosexuellen Minderheit wird in der überlokalen Öffentlichkeit zwar verbreitet, aber in Neubrandenburg längst nicht allgegenwärtig angenommen. In Neubrandenburg ist der Prozess von der Duldung zur Akzeptanz nach meinen Erhebungen noch lange nicht abgeschlossen. Dies stellt auch einen wesentlichen Grund für den Zwiespalt der Homosexuellen dieser Stadt hinsichtlich des Coming-out dar. Auch in der Literatur und im Internet wird dieser wichtige Schritt einer Lesbierin oder eines Schwulen wiederkehrend thematisiert. Schon vor 30 Jahren erörterte Grossmann ebenso wie gegenwärtig zum Beispiel Rauschfleisch, dass Homosexuelle erst mit seinem Coming-out ein erfülltes Leben führen können. Die verschiedenen Hintergründe dazu sollen in diesem Kapitel einmal genauer betrachtet werden.

3.4.1 Vorzüge und Schwierigkeiten eines Coming-out

Was heißt es geoutet zu leben? Meine Gesprächspartner berichten davon, dass mit dem Coming-out die eigene Homosexualität kein Problem mehr ist. Auch wenn das soziale Umfeld ablehnend reagiert, ändert sich der Fokus des eigenen Lebens und man beschäftigt sich zunehmend mit Dingen, die viele Menschen bewegen – finanzielle Probleme, Angst um den Arbeitsplatz, Krankheiten und ähnliches. Jeder der geouteten Lesben und Schwulen weiß positive und negative Aspekte ihres Coming-out zu berichten.

Vorzüge bringen zum Beispiel die rechtliche Lage hierzulande mit sich, die die offen Lebenden eher nutzen können. Sie schützt Homosexuelle vor Diskriminierung und Benachteiligung, die eindeutig mit ihrer sexuellen Orientierung einhergehen. Die Betroffenen beschreiben mir das Coming-out als einen Vorgang, in dem sie förmlich aus sich herauskommen und sich nicht mehr – bedingt durch den gesellschaftlichen Druck mit all seinen Stigmatisierungen und Ansichten – selbst unterdrücken müssen. Die homosexuellen Frauen und Männer

streifen eine enorme Last von sich. Die Befragten verspürten eine regelrechte Kehrtwende in ihrem Leben. Sie sind anschließend glücklicher, offener und trauen sich in vielen Belangen mehr zu. Sie müssen sich nicht mehr verstecken und können sich auf die erheblichen, individuellen Dinge in ihrem Leben konzentrieren – der Abschluss der Schule, die Beziehung zum Partner oder ein lange geplantes und ersehntes Vorhaben.

Die Selbstakzeptanz und das damit einhergehende psychische Wachstum des sich outenden Homosexuellen formuliert – neben anderen – Siems als die wichtigsten Auszeichnungen eines Coming-out. Sofern sich der homosexuelle Mensch selbst annimmt wie er ist und dieses auch vor seinem Umfeld vertritt, ist er im Stande seine Persönlichkeit frei zu entfalten. Befreit vom sozialen Druck ist er zunehmend heiterer, gelassener und entspannter (vgl. Siems 1980, S. 26). Auch die Gefühlsempfindung und die Wahrnehmung ändern sich mit dem Coming-out. Der sich bekennende Homosexuelle sieht sich eher mit den eigenen Augen und nicht mehr entsprechend den Ansichten seines sozialen Umfeldes und er ist nun eher im Stande seine Gefühle frei zu äußern (vgl. Siems 1980, S. 32 f).

Die Kehrseite des Coming-out zeigt aber auch auf, dass die erhoffte Zuneigung, Anerkennung und Herzlichkeit im sozialen Umfeld nicht immer entgegengebracht wird. Meine Gesprächspartner berichten ausnahmslos, dass die Familie oder der Bekanntenkreis es lieber gesehen hätte, wenn sie nicht selber betroffen wären. „Warum du?“ „Warum wir?“ Wenn es andere betrifft ist es scheinbar weniger aufregend. Es bietet höchstens Gesprächsstoff, wenn zum Beispiel ein Kollege plötzlich zu seiner Homosexualität steht. Wie schon im Punkt 3.1 dieser Arbeit beschrieben, bleiben auch heute noch immer wieder lesbische Frauen und schwule Männer mit ihrem Coming-out allein. Plötzlich hat man keinen mehr. Einige Befragte berichten mir, dass sie regelrecht aus dem Haus gejagt und aus dem Familien- oder Freundeskreis ausgeschlossen wurden. Beschimpfungen, Missachtung und Denunziationen sind dann Bestandteil der letzten Gespräche zum vertrauten Umfeld. Schuldgefühle, Depressionen und Zweifel treten dann häufig auf. Alle Leidtragenden berichten mir aber, dass sie derartig derbe Rückschläge nur noch mehr angefacht haben, um Anerkennung zu kämpfen.

Braun beschreibt, dass das Coming-out trotz aller bisher erreichter gesellschaftlicher Akzeptanz gegenüber Homosexuellen noch immer mit sehr viel Furcht und Unsicherheit verbunden ist (vgl. Braun 2006, S. 14).

3.4.2. Der Rausch im Coming-out

Sofern der erste Schritt gemacht wurde gibt es kein Zurück mehr. Mir wurde berichtet, dass man im Coming-out das Gefühl hat, nichts mehr verlieren zu können oder befürchten zu müssen. Die geouteten Lesben und Schwulen geben sich fortan so wie sie sind und leben offen ihre Homosexualität aus. Sie zeigen sich und das was sie bewegt. Ihr Selbstwertgefühl ist nach Siems Auffassung auf einem zuvor kaum bekannten Niveau und stärkt den Entschluss sich als bekennender Homosexueller zeigen zu wollen (vgl. Siems 1980, S. 12 ff).

Als rauschartig beschrieben mir meine Gesprächspartner die erste Zeit, nach dem sie sich geöffnet haben. Sie wollten sich bekennen und Flagge zeigen und dabei möglichst vielen Menschen klar machen, dass es sie gibt – die Homosexuellen im näheren Umfeld. Wenn sich ein gleichgeschlechtlich orientierter Mensch outet, dann outet sich nach Meinung meiner Gesprächspartner oft sein ganzes soziales Umfeld. Entweder erklären sie sich als homophob oder sie engagieren sich mit dem Homosexuellen. Regenbogenfahnen²⁰ schmückten in der ersten Zeit manche Balkone, als Aufkleberformat zahlreiche Heckklappen der eigenen Kraftwagen oder als Pin das ein oder andere Kleidungsstück. Viele wollten anderen nicht geouteten Lesben und Schwulen auf diese Weise zeigen, dass sie nicht alleine sind. Einige Befragte gingen sogar soweit, dass sie Rosa Winkel trugen um mit geschichtlichen Gräueltaten an die noch immer existierende Homophobie in Neubrandenburg aufmerksam zu machen. Viele der Lesben und Schwulen mit denen ich agierte, tragen bis heute – teilweise Jahrzehnte nach ihrem Coming-out – an jeder denkbaren Stelle Gay-Pride-Symbole²¹ mit denen sie stolz ihre Gesinnung verkünden. Ein lesbisches Paar zum Beispiel will mit einem eindeutig dekorierten Kinderwagen aufzeigen, dass ein Kind auch zwei Mütter, beziehungsweise zwei Väter haben kann. Provokativ Hand in Hand gehen, offensives Küssen in der Fußgängerzone und zahlreiche andere normale Gesten und Verhaltensweise sollen als vermeintlich provozierende Demonstration aufzeigen, dass auch die homosexuellen Mitmenschen ganz normal sind. Für die kleine Heimatstadt sei es unumgänglich – meinen einige Betroffene – da es den Prozess von der Duldung zur Akzeptanz in Neubrandenburg sehr unterstützt.

²⁰ Regenbogenfahne – Die sechsfarbige Regenbogenfahne ist ein internationales Symbol der Lesben und Schwulen.

²¹ Gay-Pride-Symbole – gay-pride (engl) = homosexueller Stolz – bedeutet selbstachtend und selbstbewusst so zu sein wie man ist und das auch mit Stolz der Umwelt zu zeigen.

3.4.3 Ein Leben lang im Coming-out?

Das Coming-out ist nach Rauchfleisch ein Prozess der die Lesben und Schwulen ihr ganzes Leben lang begleitet. Nach der Selbstfindung erklärt man sich dem Milieu und gestaltet seine Lebensform entsprechend seiner sexuellen Identität. Aber das Leben ändert sich und es treten stetig neue Menschen in das eigene soziale Umfeld, denen man sich erklären muss (vgl. Rauchfleisch 2002, S. 38).

Nach Meinung von Lühr und auch zahlreichen anderen Autoren nimmt das eigentliche Coming-out ohnehin je nach dem in welchem Sozialraum man aufwächst und welche soziokulturellen, beziehungsweise sozialen Motive einwirken viele Jahre in Anspruch (vgl. Lühr 1992, S. 11).

Meine Gesprächspartner berichteten mir durchweg, dass das Coming-out für sie einen dauernden Prozess darstellt. Immer wieder müssen sie sich in neuen Situationen und unter anderen Umständen bekennen und Stellung beziehen. Mit der Zeit fällt es nach Aussage der Befragten leichter, auch wenn sie immer wieder auf Ablehnung und Ironien stoßen. Für Einige ist es sogar ein Ansporn weiter zu kämpfen. Die meisten der Befragten konnten sich sehr gut in ihr bisheriges Leben als Lesbe oder Schwuler etablieren und behaupten. Es gibt aber auch Betroffene die irgendwann im ewigen Kampf um Anerkennung und Toleranz resignierten und nicht mehr die Kraft hatten weiter zu kämpfen. Dauernde Verspottung und Verhöhnung machte es ihnen im fortwährenden Verlauf der Selbstbehauptung zunehmend schwerer sich als Homosexueller zu bekennen. Sie leugnen heute oftmals ihre sexuelle Identität und ziehen ein Leben hinter einer heterosexuellen Fassade vor. Einsamkeit und Depressionen gehen dann häufig mit der verleugneten eigenen Sexualität einher.

Ein Coming-out braucht Zeit, viel Zeit. Auch Braun ist der Auffassung, dass mit der Überwindung des größten Hindernisses – dem eigentlichen Coming-out – ein lebenslanger Prozess beginnt. Immer wieder treten Situationen auf, in denen das gestärkte Selbstwertgefühl bewährt werden muss. Selbst wenn man sich nach vielen Jahren als offen lebende Lesbe oder offen lebender Schwuler sicher fühlt, können neue und unvorstellbar große Belastungen auftreten, die völlig neue Aspekte mit sich bringen und den Homosexuellen viel Kraft in ihrem Kampf abverlangen (vgl. Braun 2006, S. 16 f).

4. Die Soziale Arbeit im Leben der Homosexuellen

Irgendwann kommt jede Lesbe und jeder Schwule an einen Punkt, an dem einem stetig wachsenden sozialen Druck zwischen homosexueller und heterosexueller Welt nicht mehr standgehalten werden kann, wo über eine Resignation im Coming-out nachgedacht wird oder an dem eine Bekennung zur eigenen sexuellen Orientierung in Betracht gezogen wird. Aber auch die Tatsache, dass man als homosexueller Mensch keine Zuneigung und elterliche Fürsorge gemäß dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz einklagen kann oder dass man von der Infizierung mit HI-Viren betroffen ist, lassen zahlreiche Betroffene dieser Stadt Rat in entsprechenden Beratungsstellen suchen. Professionelle Hilfe ist dabei unabkömmlich! Die Soziale Arbeit ist hier mit verschiedenen Einrichtungen der richtige Partner um aufzuklären, Diskriminierungen entgegenzuwirken oder Homosexuelle hinsichtlich ihres Coming-out zu unterstützen.

Welche Bedeutung hat aber die Soziale Arbeit für die Homosexuellen der Stadt Neubrandenburg und welche Aufgaben nehmen die Sozialarbeiter und Sozialpädagogen wahr? An Hand meiner Erfahrungen und Erkenntnisse, die ich mir während meiner Recherchen zu diesem Thema erarbeiten konnte, soll in diesem Abschnitt der Bachelor-Thesis aufgezeigt werden, wie umfangreich und vielfältig, wie solidarisch aber auch speziell und zielstrebig die Soziale Arbeit in diesem Kontext handelt.

4.1 Die Vereinsarbeit

In Neubrandenburg sind drei Vereine aktiv, die sich insbesondere mit den Problemen von Homosexuellen befassen. Neben den als freie Träger fundierten Vereinen sind auch zahlreiche Ehrenämter in diesem Zusammenhang anzutreffen. Umfangreich und vielfältig sind dabei die Handlungsfelder der Sozialarbeiter.

Die Sozialarbeiter in Neubrandenburg sind nach Meinung von Krämer immer daran interessiert und bemüht eine gewisse Normalität unter den Bürgern der Stadt hinsichtlich der Homosexualität zu vermitteln (vgl. Krämer 2005, S. 240).

Meine Gesprächspartner berichten mir, dass man als Lesbe oder Schwuler in allen Bereichen und Belangen Hilfe und Unterstützung in Neubrandenburg erwarten kann. Beratung ist bei den Vorbereitungen zur Beschließung einer eingetragenen Lebenspartnerschaft ebenso zu erwarten, wie bei Streitigkeiten unter den Partnern. Solidarisch kann man auf Hilfe von den Vereinen bauen, wenn

man sich in einer misslichen Lage befindet. Einander Helfen und füreinander da sein. Das ist es, was die Vereinsarbeit nach Auffassung der befragten Lesben und Schwulen in Neubrandenburg auszeichnet. Eine spezielle Beratung und ein besonderer Beistand werden im Kontext der HIV-Infektion offeriert. Zielstrebig und gewissenhaft zeigen sich die Sozialarbeiter im Umgang mit dem Coming-out. Neben den essentiellen Aufgaben sind aber die Betreuung und Begleitung von HIV-infizierten und die Aufklärung über diese Krankheit, sowie die Unterstützung beim Coming-out die wichtigsten Handlungsfelder der Sozialen Arbeit im homosexuellen Kontext.

4.2 Hilfen im Umgang mit HIV und AIDS

Mit dem Auftreten der Krankheit in Neubrandenburg und den damit verbundenen Bedürfnissen an Unterstützung und Aufklärung entwickelte sich ein spezielles Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit. Der Bedarf an Hilfe und Beratung in diesem Zusammenhang wächst in Neubrandenburg stetig. Jedoch wird nach Aussage der befragten Sozialarbeiter durch die immer stärker eingeschränkten finanziellen Mittel der Stadtverwaltung das Arbeiten erschwert. Zunehmend sind die in diesem Bereich agierenden Vereine auf viele ehrenamtliche Helfer angewiesen, um die anwachsende Nachfrage und die Notwendigkeit an Unterstützung nicht aufgrund fehlender Liquidität zurückweisen zu müssen.

Neben der Präventionsarbeit in der Öffentlichkeit sind aber die Beratung, die Aufklärung und die Betreuung von HIV-Infizierten und deren Familien die wesentlichen Bestandteile der Sozialen Arbeit. Ziel nach Meinung der Sozialarbeiter sei es, Menschen über HIV und AIDS aufzuklären, Infizierte zu unterstützen und tragende Netzwerke aufzubauen, um gemeinsam HIV und AIDS entgegen zu treten und ein lebenswertes Dasein mit der Krankheit zu ermöglichen. Der kostenlose und anonyme Service kann auf verschiedenen Kommunikationswegen wahrgenommen werden und dient nicht nur dem HIV-Infizierten oder AIDS-Kranken selbst, sondern seinem ganzen sozialen Umfeld. Professionelle Interaktionskompetenzen, Empathie und absolute Akzeptanz stehen dabei ebenso wie Seriosität und Datenschutz bei der Arbeit im Sinne der Roten Schleife²² im Vordergrund.

²² Rote Schleife – Die Rote Schleife steht als weltweit bekanntes Symbol für die Sympathie gegenüber HIV-Infizierten und AIDS-Kranken, sowie für den Kampf gegen diese Immunschwächekrankheit.

4.3 Hilfen im Coming-out

Das breit gefächerte Beratungsangebot in diesem Zusammenhang richtet sich unter anderem vorrangig an Lesben und Schwule, die Probleme mit ihrer Homosexualität haben, die sich in ihrer Isolation oder Einsamkeit quälen, die Anschluss an eine Gruppe suchen oder auch an Homosexuelle, die aufgrund ihrer sexuellen Identität Opfer von Gewalt, Erniedrigung oder Erpressung geworden sind und nicht zur Polizei gehen wollen oder können.

Es sind nach meinen Recherchen insbesondere nicht geoutete Lesben und Schwule, welche auf dem Weg der Selbstfindung verkehren, die vorrangig Beratungen diesbezüglich in Anspruch nehmen. Wie schon im Punkt 3.3 erwähnt leiden viele Homosexuelle unter ihrer heterosexuellen Fassade und leben in einem Dilemma zwischen Versteckspiel und Coming-out. Der Ausweg aus dieser Lage im Akzeptieren ihres Empfindens durch das Bekennen ihrer eigenen Sexualität kann nach Aussage meiner Gesprächspartner mit einer Beratung und Begleitung durch die Sozialarbeiter positiv beeinflusst werden. Das soziale Umfeld der Lesbe oder des Schwulen wird dabei ebenso unterstützt und aufgeklärt wie der Betroffene selbst. Die Sozialarbeiter berichten mir, dass in der Begleitung und den Gesprächen mit den Klienten unter anderem auch abgeschätzt wird, welche Konsequenzen oder gar Komplikationen beim Outen innerhalb des sozialen Umfeldes auftreten können. Neben den Eltern oder der Familie stellen häufig auch der Freundeskreis oder der Arbeitsplatz ein Problem für die Betroffenen dar. Die Angst vor Ablehnung und Abweisung sind dabei groß.

Möglichkeiten, Formen, Vorgehens- und Verhaltensweisen oder auch die Wahl des Zeitpunktes des Outens werden erörtert. Einige Gesprächspartner berichteten mir, dass sie ohne die professionelle Hilfe nie ein so erfolgreiches Coming-out erreicht hätten.

Resümee

Unsere Gesellschaft bietet ein Eldorado für Homosexuelle – und der Schlüssel zu diesem Traumland heißt Akzeptanz. Prinzipiell ist das Fundament für ein vermeintliches Eldorado für Homosexuelle in Neubrandenburg durch die Rechtslage und die überlokale Öffentlichkeit gegeben. Da es aber in der lokalen Öffentlichkeit und den jeweiligen sozialen Milieus der Lesben und Schwulen oft noch an Akzeptanz fehlt, ist der Kampf um Anerkennung unentbehrlich. Unterstützend dabei wirken das Coming-out und eine gewisse Präsenz der Homosexuellen für den Betroffenen und die Gesellschaft gleichermaßen.

Es entspricht nach meinen Recherchen noch immer der Realität, dass das Leben vieler Homosexueller in Neubrandenburg von Angst, Leiden, Einsamkeit und mangelndem Selbstwert geprägt ist. Viele leben noch immer in einem Dilemma zwischen zwei Welten, wobei sich ihnen immer wieder die so schwierige Frage stellt: Coming-out oder Underground? Einen Grund dafür sehe ich in der Tatsache, dass die Akzeptanz gegenüber den Lesben und Schwulen in diesem beschaulichen Städtchen längst nicht allgegenwärtig anzutreffen ist. Das in Neubrandenburg eher geduldet als akzeptiert wird, lässt den Zwiespalt unter den Homosexuellen – offen oder versteckt zu leben – weiterhin bestehen. Homosexuelle Frauen und Männer sind in Neubrandenburg eine Minderheit und werden auch als solche nach wie vor behandelt.

Durch meine Erkenntnisse, die ich mir während meiner Untersuchungen zu diesem Thema erarbeitet habe, ist mir deutlich geworden, dass unsere Gesellschaft noch immer nicht bedingungslos in der Lage ist, andere Formen und Möglichkeiten der Liebe oder der Sexualität zu akzeptieren. Allzu oft habe ich bei Interviews vernommen, dass Homosexualität lediglich toleriert wird – insbesondere, wenn es nicht die eigenen Kinder oder die eigene Familie betrifft. Es geht aber nach Wiedemann nicht um Toleranz, sondern um Akzeptanz von Lesben und Schwulen (vgl. Wiedemann 1995, S. 13 f).

Abgesehen von den tragischen Vorkommnissen und der fanatischen Haltung anderer Gesellschaften innerhalb Europas sind wir meiner Meinung nach auch in Deutschland – und insbesondere in ländlichen Regionen und kleineren Städten wie Neubrandenburg – von wahrer und umfassender Akzeptanz sehr weit entfernt. Es grassieren weiterhin bösartige Vorurteile, die oft – leider typischerweise – gegen Minoritäten erhoben werden. So ist es in meinen Augen nach wie vor ein

Kampf für jeden bekennenden Homosexuellen Achtung, Würde und Toleranz gegenüber seiner Person in allen Lebensbereichen zu erhalten. Der Prozess der Veränderung - hinsichtlich der völligen Akzeptanz von Homosexuellen – ist in Neubrandenburg meiner Meinung nach im vollen Gange. Um dabei ein Stagnieren zu verhindern ist meiner Auffassung nach auch die Aufklärung sehr wichtig. Dieses betrifft die Heterosexuellen ebenso wie die Homosexuellen. Meinem Erachten nach ist zum Beispiel der Wissensstand vieler Homosexueller bezüglich ihrer Rechte oder Möglichkeiten unzulänglich, was einen weiterreichenden Bedarf an Aufklärung und Beratung verheißt. Die Befangenheit der Neubrandenburger hinsichtlich der Homosexualität ist durch die Ungewissheit vieler Bürger der Stadt, die Unsicherheit im Umgang mit den Lesben und Schwulen und durch die zahlreichen Vorurteile und Klischees geprägt. Meiner Auffassung nach sollte Homosexualität bereits im frühen Jugendalter angesprochen werden. Keine Propaganda, sonder Aufklärung. Schon im Kindergarten, noch bevor althergebrachte, negative Stigmatisierungen übernommen werden können, sollten die Kinder und Jugendlichen erkennen können, dass Homosexualität keine Krankheit, sondern lediglich eine andere Form der Liebe ist.

Gleiche Achtung, gleiche Rechte, gleiche Würde in allen Lebenslagen und die bedingungslose Akzeptanz homosexueller Menschen könnten nach meiner Sichtweise zukünftig immer mehr dazu beitragen, dass die Selbstmordrate unter Jugendlichen sinkt, weniger homosexuelle Frauen und Männer ein strapaziöses Doppelleben führen müssen oder mehr Betroffene die Angebote der Sozialen Arbeit in diesem Kontext wahrnehmen. Erst wenn Lesben und Schwule bedingungslos angenommen werden und erkannt wird, dass Homosexuelle genauso unterschiedlich sind wie Heterosexuelle, kann man einem vermeintlichen Teufelskreis der Stigmatisierungen entfliehen.

Entgegen dem Zitat von Fleischhammel im Vorwort, welches besagt, dass die Thematisierung der Homosexualität so enorme Ausmaße angenommen hat, dass man sich zukünftig als Heterosexueller outen muss, möchte ich manifestieren, dass eben gerade diese vielleicht übertrieben anmutende Darbietung möglicher homosexueller Lebensformen die Förderung der Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Liebe begünstigt. Meiner Ansicht nach ist die euphorische Präsenz der Lesben und Schwulen eine Reaktion auf unsere widerspenstige Gesellschaft, die scheinbar noch immer nicht in der Lage ist, Andersartigkeit zu akzeptieren.

Schlusswort

Die Arbeit und auch die Suche mit und nach geeigneten Quellen für diese Bachelor - Thesis gestalteten sich durch den gewählten und begrenzten Sozialraum sehr schwierig. Sofern es Literatur hinsichtlich des Themas gab, mussten stets die geschichtlichen, gesellschaftlichen und rechtlichen Umstände überaus genau überdacht und geprüft werden. Seit der Wiedervereinigung Deutschlands hat sich das Leben für Lesben und Schwule enorm zum Positiven verändert. Wie schon in dieser Arbeit beschrieben, bieten sich hierzulande für Homosexuelle die besten Voraussetzungen, ein Leben ohne Masken und Lügen und insbesondere ohne Angst führen zu können. Dass diese Tatsache erkannt wird, sich festigt und sich noch mehr Homosexuelle auf den beschwerlichen Weg des Coming-out machen, ist Aufgabe von uns allen. Jeder muss sich darüber im Klaren sein, dass Homosexualität eine normale und allgegenwärtige Form der Liebe darstellt.

Marco Bremert
02.06.2011

Quellenverzeichnis

Braun, Joachim: Schwul und dann? – Ein Coming-out-Ratgeber. Berlin 2006

Fleischhammel, Detlev: Politically Incorrect. URL: <http://www.pi-news.net/2007/09/bruessel-tod-den-juden-und-christenhunden/> [Stand 30.05.2011]

Grossmann, Thomas: Eine Lebe wie jede andere – Mit homosexuellen Jugendlichen Leben und umgehen. Reinbek 1984

Hirschmann, Claudine/Rühlmann Michael: Nenn' es Zuneigung – Toleranz im Alltag – Homosexualität. Leipzig 1995

Krämer, Axel: Grenzen der Sehnsucht – Eine schwule Heimatkunde. Berlin 2005

Lange, Josef: Ländliche Lebenswelt im Umbruch – Problemlagen, Identitätskrisen und Schwierigkeiten der Lebensbewältigung. In: Lange, Josef/Fellöcker, Kurt.: Sozialarbeit im ländlichen Raum. St.Pölten 1997, S 11-30

Lühr, Andreas: selbstbewusst, selbstbestimmt, selbstverständlich schwul – Coming-out – Handbuch für Gruppenleiter. Berlin 1999

Siems, Martin: Coming-out – Hilfe zur homosexuellen Emanzipation. Hamburg 1980

Rauchfleisch, Udo u.a.: Gleich und doch anders – Psychotherapie und Beratung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und ihren Angehörigen. Stuttgart 2002

Wiedemann, Hans-Georg: Homosexuell – Das Buch für homosexuelle Liebende, ihre Angehörigen und ihre Gegner. Stuttgart 1995

Wiesendanger, Kurt: Grundlagen der Psychotherapie und Beratung bei schwulen und bisexuellen Männern. In: Rauchfleisch, Udo u.a.: Gleich und doch anders – Psychotherapie und Beratung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und ihren Angehörigen. Stuttgart 2002, S 104-121

Zinn, Alexander: Die soziale Konstruktion des homosexuellen Nationalsozialisten – Zu Genese und Etablierung eines Stereotyps. Frankfurt am Main 1997